Zu Seite 18

„Geboren von der Jungfrau Maria“

Im apostolischen Glaubensbekenntnis heißt es im zweiten Artikel zu Jesus Christus: „Geboren von der Jungfrau Maria“. Ist damit ein übernatürliches, nicht weiter erklärbares biologisches Phänomen gemeint, ein Wunder, das es für wahr zu halten gilt? Dann gäbe es eigentlich nur die Alternativen Zustimmung oder Ablehnung, Glaube oder Unglaube. Anders verhält es sich jedoch, wenn es um eine Botschaft des Glaubens geht, die in dieser Bekenntnisaussage steckt, und die es aufzuspüren gilt. Die Frage lautet dann: Was soll mit dieser Aussage über den Glauben an Jesus Christus zum Ausdruck gebracht werden? Was ist damit gemeint? Der Unterschied zwischen diesen beiden Weisen des Umgangs mit der Formulierung im Glaubensbekenntnis lässt sich mit einem Blick auf den Koran verdeutlichen: Dort wird die Geburt Jesu von der Jungfrau Maria überhaupt nicht in Frage gestellt. Aber sie wird als Bekenntnis zur unbegrenzten Allmacht Gottes verstanden, die jederzeit in die Naturabläufe eingreifen könnte – keinesfalls als Merkmal der einzigartigen Gottesnähe Jesu, wie sie für den christlichen Glauben zentral ist. Aber genau um die geht es ja im Glaubensbekenntnis und deshalb auch in den folgenden Überlegungen.

Beginnen wir mit einem Blick in das Neue Testament:

- In den Briefen der Apostel ist von Marias Jungfrauengeburt keine Rede. Paulus schreibt in seinem Brief an die Gemeinden in Galatien über Jesus Christus: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan…“ (Galater 4,4). Er betont damit, dass Jesus als der von Gott Gesandte durch und durch Mensch war, kein zur Erde herabgestiegenes Himmelswesen.
- Der früheste Evangelist Markus beginnt seine Schrift einige Jahrzehnte später mit Jesu Taufe samt der dabei erfolgten Geistverleihung und Beauftragung von Gott (Markus 1,9). Er stellt so eine gewisse Analogie her zu den alttestamentlichen Prophetenberufungen, aber weist zugleich über sie hinaus: bei Jesus war es viel mehr und viel dichter in dieser Gottesbeziehung, für die der Titel „Sohn Gottes“ angemessen erschien (Markus 1,11).
- In gleicher Intention, aber auf ganz andere Weise kennzeichnet der Evangelist Matthäus einige Jahre später das Ereignis der Geburt Jesu so: In einer langen Geschlechterliste führt er die Nachkommen von Abraham zu David auf und weiter bis zu Josef, dem „Mann Marias.“ Dann erfolgt statt der damit vermuteten Vaterschaft Josefs der Hinweis: „… von der geboren ist Jesus, der da heißt Christus“ (Matthäus 1,16). Wie Markus greift auch er das Motiv der Geistverleihung auf, siedelt es aber schon in Marias Schwangerschaft an: „… dass sie schwanger war vom Heiligen Geist“ (Matthäus 1,18). Jesus ist eingebettet in die Genealogie als Nachkomme Abrahams und vor allem des zum König gesalbten David und damit legitimiert zum erwarteten neuen David, dem Messias. Aber zugleich ist er viel mehr als seine Vorgänger in ihrem Wirken als israelitische Leitgestalten, nämlich in seiner Gottesbeziehung schon durch

eine einzigartige „pränatale“ Geistverleihung gekennzeichnet. Diese „Gene“ der ganz anderen Art werden für Jesus bestimmend sein. Matthäus greift dazu eine Ankündigung aus dem Jesajabuch auf und bezieht sie auf Jesus: „Siehe eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott mit uns (Jesaja 7,14). Jesu Geburt erinnert auch an frühere Geburten außergewöhnlicher Frauen, die in hohem Alter ihren bedeutenden Sohn bekamen – Sara, die Frau Abrahams des Isaak (1. Mose 18,1ff.), Hanna den späteren Propheten Samuel (1. Samuel 1,1ff.), Elisabeth den späteren Täufer Johannes (Lukas 1,5ff.; → S.34ff.). Jesu Geburt ist vergleichbar mit diesen und zugleich auch viel, viel mehr.

- Lukas schließlich schreibt für Leserinnen und Leser im griechischen Kulturkreis. Dort gehört es zum allgemeinen religiösen Wissen, dass sich Götter mit menschlichen Frauen vereinigt haben und daraus biologische ‚Mischwesen‘ mit göttlichen und menschlichen Anteilen geboren wurden. Der Evangelist greift diese Analogie auf, aber verändert sie zugleich entscheidend: Es ist Gottes Geist, der Jesus zu dem macht, was er ist (Lukas 3,21).

Das Bekenntnis zu Jesus Christus als von der Jungfrau Maria geboren, vereinigt so die durch und durch menschliche Geburt Jesu mit dem herausragend Anderen seiner einzigartigen Geistbegabung und Beauftragung als Verkünder der heilsamen Gegenwart Gottes, die in seiner eigenen Person Gestalt annimmt.

Richten wir den Blick auf Maria in diesem Geschehen:

Sie hat nach der Geburt einen längeren Weg zur Christusnachfolgerin vor sich. Als ihr Sohn in der neuen Rolle als Verkünder der ‚Frohen Botschaft‘ nach Nazareth kommt, will sie ihn in die Familie zurückholen. Mit Jesu von Gott übertragenen Vollmacht kann sie wohl noch nichts anfangen. Dem entsprechend wird sie von Jesus zurückgewiesen (Markus 3,33-35). Erst viel später wird sie in der Apostelgeschichte (Kap.1,14) zum Kreis der Apostel dazugezählt. Sie steht für die menschliche Seite des Jesus von Nazareth und gehört dann zur Schar seiner Nachfolger. Besondere Achtung und Wertschätzung verdient sie zudem als Mutter Jesu. Ob das gemeint ist, wenn sie in frühen theologischen Äußerungen sehr sachlich als „Gefäß“ des Gottessohnes bezeichnet wird? Von einer „Himmelskönigin“ ist da noch keine Rede.

Eine andere Richtung in den Gedankengängen zu Maria geschah, indem sie in das Erlösungswirken Jesu Christi mit einbezogen wurde. Dazu ist ein Blick in die ersten Kapitel der Bibel notwendig: Mit dem Übertreten des Gebotes Gottes im Paradiesgarten (1. Mose 3) kam die Sünde in die Welt. Die Schlange und Eva haben dazu beigetragen, dass Adam in den verbotenen Apfel biss. Das Paradies ging verloren, die Sündhaftigkeit und damit verbundene Gottesferne kennzeichnen von da an das Menschsein. Dieses anschauliche biblische Gleichnisbild wurde begrifflich in der Lehre von der „Erbsünde“ entfaltet, die als die dunkle Seite im Leben seither von Generation zu Generation in jedem Menschen von Geburt an bestimmend ist. Sie wurde auch mit der menschlichen Fortpflanzung, mit sexueller

Lust und Zeugung in Verbindung gebracht und ordnet damit auch dies den negativen Seiten des Menschseins zu.

Erlösung davon brachte das durch Jesus bewirkte Eintreten für die Menschen mit seinem schuldlosen Leiden und Sterben. Durch ihn wurde der Fluch der Erbsünde aufgehoben. Er, der Sündlose, nahm die Sündhaftigkeit der Welt auf sich und überwand sie stellvertretend für alle glaubenden Menschen. Anschauliches Bild dafür wurde auch die Jungfrauengeburt durch Maria im Sinne einer gewissermaßen biologischen Durchbrechung der von Geburt zu Geburt weitergereichten Erbsünde. Damit war der Weg frei zum Verständnis Mariens als sündlose Gottesmutter, als Miterlöserin durch ihre „unbefleckte Empfängnis“. Die wurde konsequenterweise auch schon ihrer eigenen Mutter Anna im Dogma ihrer „immerwährenden Jungfräulichkeit“ zuerkannt (649 im Laterankonzil und 1546 im Konzil von Trient). Die Rolle der Frau gewann so in der Gestalt der reinen Gottesmutter eine glanzvolle Überhöhung und wurde damit zum Glaubensanker vieler Frauen und Mütter. Zugleich aber verschärfte das den Abstand zu deren eigenen Existenz, die weiter den Makel der ‚Unreinheit‘ mit sich trug.

Mit der Reformation veränderte sich das Bild der Maria

Die Reformatoren haben diese Entwicklung als unbiblisch abgelehnt. Sie hielten zwar aber an dem Bekenntnis zur Jungfrau Maria als Mutter Jesu fest. Sie wurde aber von der Rolle der Miterlöserin entbunden. Als Mutter Jesu wurde ihr jedoch weiterhin hohe Wertschätzung zuerkannt. Wichtiger Anhaltspunkt dafür ist ihr Lied, das sie nach ihrer Begegnung mit dem Engel Gabriel singt (Lukas 1,47ff.; → S.20), das Lied der Hoffnung auf den Befreier von Ungerechtigkeit und Not, auf den Messias, zu dessen Mutter sie allein durch Gottes Willen, nicht durch persönliche Vorzüge und nicht durch irgendwelches menschliche Zutun wird.

In ihrem Lied im Lukasevangelium (Lukas 1) schlägt Maria als selbständige junge Frau und werdende Mutter revolutionär anmutende Töne an: So wie sie aus ihrer Niedrigkeit von Gott zu Großem emporgehoben wurde, wird das der Anfang eines umwälzenden Heils- und Erlösungsprogramm sein. Reiche und Arme werden die Rollen tauschen. Die Mächtigen werden gestürzt, damit die Kleinen groß werden können. Es ist eine Maria, die weiß, dass ihr Kind schon ungeboren in ihrem Leib zu dem Großen und Erlösenden des anbrechenden Gottesreichs bestimmt ist, dass das schon jetzt in ihm und zugleich in ihr angelegt ist.